

Bericht der Distriktvorsteherin und der Distriktvorsteher an die Jährliche Konferenz 2015

Erfolg und Misserfolg in der Kirche

„Wann spricht man von einem erfolgreichen Pfarrer?“ wurde ich vor einiger Zeit von einem Gemeindeglied gefragt. Die Antwort ist mir nicht leicht gefallen.

Eine Pfarrperson sagte mir in einem Gespräch: „Ihr im Kabinett scheint durch die Entwicklung der EMK ziemlich unter Druck zu stehen und gebt diesen Druck nun einfach an uns Gemeindepfarrer und an die Bezirke weiter!“

„Wir haben ein Recht auf einen guten Pfarrer für unsere Gemeinde“, hörte ich unlängst von einem Gemeindeglied. Ich überlegte mir, woran dieses Recht festgemacht ist: An den vorhandenen finanziellen Mitteln, an einer missionarischen Gemeindegemeinschaft, an den vielen ehrenamtlich geleisteten Stunden in der Gemeinde...?

Die Frau eines Pfarrers beklagte sich: „Wir werden immer wieder versetzt, und andere können viele Jahre an einem Ort bleiben.“ Und unausgesprochen hörte ich ihre Frage, was denn an der Arbeit ihres Mannes schlechter sei als bei anderen Pfarrpersonen.

An einer Bezirksversammlung wurde gesagt: „Wir können und wollen nicht mehr eine volle Stelle bezahlen.“ Zwischen den Zeilen hörte ich: Das Geld kommt nicht mehr zusammen, weil der Pfarrer nicht das bringt, was er sollte.

Oder da ist ein seit Jahren treues Mitglied, das etwas resigniert meint: „Was sollen wir auch anfangen mit diesem Konferenzthema ‚Miteinander der Generationen‘? Wir haben ja gar keine Jungen mehr auf unserem Bezirk“.

Im Protokoll des Finanzausschusses lese ich: Der Bezirk XY hat seit Jahren grosse Defizite. Das kann sich die Kirche nicht mehr leisten. Der Distriktvorsteher soll mit den Verantwortlichen klären, wie dieser Bezirk wieder allen seinen Verpflichtungen nachkommen kann.

Im Bau- und Verwaltungsausschuss wird festgehalten: Die Bezirke müssen die Rückstellungen für ihre Liegenschaften tätigen, sonst lebt die EMK weiter auf Kosten der Substanz.

Die Jährliche Konferenz beschloss eine Strategie und legte als Ziel fest: „Durch die Gemeinden der EMK Schweiz-Frankreich-Nordafrika werden zunehmend mehr Menschen in die Nachfolge Jesu Christi geführt.“ Gehört wurde in vielen Gemeinden: Nun müssen wir Erfolg haben und in bestimmter Weise unsere Schwerpunkte setzen.

Überall in der Kirche, auf allen Ebenen, Erwartungen, Erfolgsdruck und der Versuch, Ergebnisse und die Zielerreichung zu messen.

Wie gehen wir damit um? Wie gehen wir mit Misserfolg, mit rückläufigen Mitgliederzahlen, mit ineffektiven Konzepten und eigenen Fehlern um?

1. Wer erlöst die Kirche von ihren eigenen Erwartungen?

Wenn die kirchliche Entwicklung rasant vorangeht, wenn im Stundentakt neue Gemeinden entstehen, wenn Menschen von ganz allein sich für Fragen des Glaubens interessieren und den Kontakt zur Kirche suchen, dann stellt man wenig kritische Fragen, dann freut man sich und fühlt sich von Gott und den Menschen in dem, was man ist und tut, bestätigt. So war es schon immer. Der Erfolg gibt einem Recht, ob man nun Recht hat oder nicht.

Es sind die anderen, die „Neider“, die kritische Fragen stellen. Von aussen sieht man die problematischen Seiten einer Erfolgskirche besser, z.B. ihre totalitären Aspekte, den ausgrenzenden Charakter, die oberflächliche Theologie, die scheinbar so vernünftige und doch längst wiederlegte Gleichung, dass richtig=erfolgreich und erfolgreich=richtig ist.

Nur ist es andererseits aber auch kein Trost, dass man als Kirche und als Christen Gutes und Richtiges denken und tun und glauben kann, dies aber auf wenig Resonanz stösst und in der Gesellschaft ein Rand- und Schattendasein führt, so wie eben die EMK in unseren Kontexten in Nordafrika, Frankreich und der Schweiz eine marginale Bedeutung hat.

Zu den Erfolgreichen zu gehören ist viel einfacher und erstrebenswerter, so dass man dafür auch bereit sein könnte, sich zu verbiegen. Haben wir uns nach dem Wind gerichtet, als wir eine Strategie definiert und Erfolg gesucht haben, uns dagegen gewehrt haben, den weiteren Niedergang und die seit Jahrzehnten rückläufige kirchliche Entwicklung fatalistisch hinzunehmen?

2. „In der Schwachheit sind wir stark.“

Beim vergleichenden Betrachten der Religionen wird oft als Besonderheit des christlichen Glaubens hervorgehoben, dass Erlösung nicht durch das erfolgt, was ein Mensch tun kann, sondern durch das, was Gott für den Menschen tut.

Mindestens ebenso auffällig ist aber noch eine andere Eigenheit. Das christliche Glaubensfundament ist die Machtentäusserung. Das ganze Leben von Jesus Christus zeigt dies in grundlegender Weise auf. Gott wird Mensch als kleines, gewöhnliches, auf Unterstützung angewiesenes Kind. Später wendet Jesus sich den Schwachen zu, richtet sich an die Abgewiesenen, isst und diskutiert mit den Sündern. Er kritisiert das Machtgehabe der Einflussreichen und setzt den waffenstrotzenden Armeen und Feldherren seiner Zeit ein Reich „nicht von dieser Welt“ entgegen. Er erträgt Anfeindungen und Blossstellung, erleidet den Tod am Kreuz. Selbst seine Auferstehung führt nicht zur Machtübernahme, sondern markiert den ultimativen Moment der Gewaltüberwindung in Tat und Wirkung.

Dieser so ganz andere Anfang ist die theologische Mitte des Christentums. Das ertragene Kreuz – und nicht die Kreuzigung des Schwachen – ist leitend für den Dienst der Kirche in der Welt. Die Verbreitung der christlichen Botschaft erfolgte zunächst ohne äussere Machtattribute, ohne Gewalt oder Schwert. Mission lag ganz in Gottes unverdienter und Leben verändernde Kraft begründet, und nicht in herausragenden Persönlichkeiten. Paulus bringt es auf den Punkt, wenn er in 2. Korinther 12,9f schreibt: *„Und Christus hat mir gesagt: Du hast genug an meiner Gnade, denn die Kraft findet ihre Vollendung am Ort der Schwachheit ... Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“*

Ausgehend von diesen Überlegungen möchten wir im Folgenden anregen, über Erwartungen, Druck Erfolg und Misserfolg in der Evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz-Frankreich-Nordafrika nachzudenken und auszutauschen.

Es stellt sich die Frage nach einem erlösten Sein als Kirche in Zeiten des Erfolgs wie auch in Zeiten des Misserfolgs. Wie im Soteriologieprojekt suchen wir dabei nach Sprache, die beschreiben kann, was eine erlöste Kirche ist und tut.

3. Erlöste Kirche sein und werden

Es ist in gewisser Weise paradox, wenn die Verkünderin der unverdienten, bedingungslosen Zuwendung Gottes zu den Menschen – also die Kirche – Businesspläne aufstellt, Strategien entwirft, messbare Ziele definiert, Erwartungen an Mitarbeitende richtet, nach der Mitarbeiterzufriedenheit fragt und Statistiken auswertet. Als Organisation funktionieren wir wie ein ganz normaler Betrieb, bei dem am Ende in der Bilanz mindestens eine schwarze Null herauskommen sollte. Als Kirche sind wir aber zugleich einer Botschaft der Gnade verpflichtet, wissen um die Realität des nicht Machbaren in Glaubensfragen, vertrauen ganz auf die Leben verändernde Kraft Christi – und eigentlich wissen wir, dass bei Gott alles möglich ist, selbst wenn

wir als Kirche scheitern sollten, ja dass bei Gott selbst das Scheitern nicht das Ende bedeuten muss, sondern er selbst dann noch Neues schaffen kann.

Dies Paradoxe zwischen Botschaft und Gestalt der Kirche ist nicht aufzulösen. Wir haben den himmlischen Schatz eben nur in irdenen – und damit zerbrechlichen – Gefässen (vergleiche 2. Korinther 4,7!).

In den Evangelien wird beschrieben, wie Jesus selbst immer wieder die zu seiner Zeit real existierende politische und wirtschaftliche Situation aufnahm, um das Verborgene des Gottesreichs im harten Leben seiner Zeitgenossen sichtbar zu machen. Etwa dann, wenn er sagte, dass die Menschen sich mit Kraft und Engagement fürs Evangelium einsetzen sollen, aber dass sie sich am Ende bewusst sein müssen, dass sie nur „*Knechte sind, weiter nichts*“ (Lukas 17,10).

Als Kirche sind wir sowohl Haushalter der Gnade Gottes wie auch Haushalter der Mittel, mit denen wir diese Gnade weitergeben. In beiden Bereichen sind wir gefordert, treu zu sein, was bedeutet, verantwortlich zu reden und zu handeln. Mehr können wir nicht tun. Aber das, wozu uns Christus aussendet, das sollen wir so gut tun, wie wir es können.

Mit Paulus betonen wir, dass Menschen durch Werke (bzw. strategisch kluges Handeln) weder Glauben noch Reich Gottes bewirken. Mit Jakobus aber wissen wir auch, dass die Unbeschwertheit einer geschenkten Gottesbeziehung wertlos wird, wenn uns dies nicht zum Handeln und Dienen bewegt.

4. Vom Umgang mit Wirklichkeit und Erwartung

Unser Fazit aus diesen Überlegungen: Als Kirche sind wir eine irdische Organisation, die nach gesellschaftlichen und sozialen Kriterien wirkt und sich zu ihrem eigenen Vorteil den Realitäten stellen muss. Dazu gehörte, dass die Kirche sich selbst und ihre Wirkung beurteilt, was wiederum Erwartungen auslöst. In allem was wir tun, sind wir Gott und den Menschen (auch den staatlichen Ordnungen) verpflichtet. Doch ob wir „erfolgreich“ sind oder „scheitern“, wir bleiben von Gottes Liebe getragen. Von Christus gerufen und mit ihm unterwegs gibt uns das eine gewisse Leichtigkeit des Seins (Siehe Milan Kunderas Buchtitel: „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“!), eine Unbeschwertheit in allen Erwartungen und in allem Hoffen. Paulus würde wohl von der „Freude in Christus“ sprechen. Mehr als von Gott erlöste, geliebte und aufgestellte „*Knechte und Mägde und weiter nichts*“ können und müssen wir nicht sein.

Was heisst das nun für uns als Kirche?

Eine **Analyse der Wirklichkeit** und des eigenen inneren und äusseren Kontextes wird schnell als Kritik an der bisher erbrachten eigenen Leistung gehört und verstanden.

Aber wenn wir uns ein ungeschminktes, sachliches Bild von unserer kirchlichen Realität machen, dann um uns nichts vorzumachen. Wir brauchen ein klares Bild der Wirklichkeit. Sonst können wir darauf nicht angemessen und hilfreich reagieren. Es nützt nichts, die Augen vor der Realität zu verschliessen, schon gar nicht, wenn wir es tun würden, um uns nicht fragen zu müssen, was wir bisher nicht gut gemacht haben könnten. Sollte die Realität wenig schmeichelhaft ausfallen für uns als Kirche, dann gilt gerade auch für uns, dass im Zerbruch die Hoffnung auferstehen, im Scheitern das Neue sich ankündigen kann.

Druck mag durch äussere Umstände an uns herangetragen werden, etwa durch die entkirchlichte Gesellschaft, den Individualismus, die Meinungen und Erwartungen der Gesellschaft über und an die Organisation Kirche. Da sind aber auch die **eigenen Erwartungen**, realistische und utopische, an unsere kirchliche und persönliche Wirksamkeit. Diese eigenen Erwartungen bestimmen ganz wesentlich mit über das Mass an Ängsten, Druck, Hoffnung und Zuversicht.

Welche Erwartungen löst die Analyse der Wirklichkeit aus? Wie gehen wir damit um? Löst sie Druck aus oder feste Zuversicht auf Gottes veränderndes Wirken? Schwingt die Unbeschwertheit und Leichtigkeit mit, welche in Gott gründet, der schon immer (für uns ist und) alles bewirken kann und bewirken wird? Was wir letztlich brauchen – die Gottesgegenwart in unserem Leben – können wir

uns immer nur schenken lassen (vergleiche Lukas 18,17!). Das nimmt dem Druck die zerstörerischen Spitzen.

Indem der auferstandene Jesus, wie am Ende des Matthäusevangeliums beschrieben, uns auffordert: „*Geht nun hin zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern und Jüngerinnen. Tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und lehrt sie alles zu tun, was ich euch geboten habe!*“ (Matthäus 28,19-20a), setzt er uns hohen Erwartungen aus. Manche fühlen sich dadurch unter Druck gesetzt. Wenn aber Christus uns so herausfordert, zeigt dies einleuchtend auf, dass **Ansprüche, Forderungen und Erwartungen nicht einfach falsch sind**. Diese Erwartungen und Forderungen gehören jedoch in den grösseren Rahmen, dass dem Auferstandenen „*alle Macht gegeben ist, im Himmel und auf der Erde*“ (Matthäus 28,18b) und er immer bei uns ist, „*jeden Tag, bis zum Ende der Welt*“ (Matthäus 28,20b).

Ganz ähnlich wie diese Verschränkung von Verheissung und Auftrag beschrieb John Wesley Gebote und Verheissungen als zwei Seiten der gleichen Sache: Verheissungen als Zusagen Gottes, die dem entsprechen, was Gott in seinen Geboten von uns fordert.

Manchmal bleiben die Erwartungen aber auch einfach diffus und werden unausgesprochen zu einer Hypothek christlichen Lebens. **Diffuse Erwartungen** führen zu einer unterschwelliger Belastung. Wie soll man sich gegen ein Gespenst auch wehren? Erwartungen müssen ausgesprochen werden, gehören auf den Tisch. Besser noch lässt es sich mit einer theologischen Metapher sagen: Erwartungen gehören auf den Abendmahlstisch, dorthin, wo wir von Christus eingeladen sind und teilhaben an seiner Zuwendung, also in sein nährendes Umfeld. Am Tisch des Herrn, eingebettet in christlicher Hoffnung, bekommen diffuse Erwartungen klärenden Zuspruch und Anspruch.

Im **District francophone** scheint Druck weniger ein Thema zu sein. Der Umgang damit ist anders, lockerer, auch wenn die druckauslösenden Momente ebenfalls da sind. Mit dieser Beobachtung könnte man nun Druck bei den deutschschweizerischen Methodisten auslösen. Man könnte sagen: Werdet wie die französischen Methodisten! Die haben mehr von der Leichtigkeit des Christseins, also der Freude in Christus, verstanden.

Aber auch im District francophone gibt es Herausforderndes: Etwa die Zusammenarbeit der verschiedenen Gemeinden als Union. Oder dann die hohe Arbeitsbelastung der Pfarrpersonen. Es wäre interessant, zu hören, wie mit diesen Belastungen im christlichen Sinn und „typisch französisch“ befreiend umgegangen wird.

Ob Anregungen als Druck ankommen, hängt auch daran, wie wir **Botschaften aufnehmen und verarbeiten**. Besonders Worte von Autoritätspersonen werden oft bedrängender gehört als sie gemeint sind. Warum ist das so?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der es Oben und Unten gibt, und in der ein Grundmisstrauen da ist gegenüber denen, die oben sind. In der Kirche aber sollte es keine Machthaber geben, die ihre Macht missbrauchen. „*Wer von euch gross sein will, soll den anderen dienen. Und wer von euch der Erste sein will, soll der Sklave von allen sein.*“ (Markus 10,43f) Auch das Kabinett besteht aus Personen, die immer einmal wieder mit Macht und Machtmissbrauch in Verbindung gebracht werden. Die Erwartung prägt dann auch die Weise, wie deren Botschaft rezipiert wird.

Es ist von Mensch zu Mensch verschieden, wie mit Druck und Erwartungen umgegangen wird. Was der Felsbrocken des einen ist, sind die Flügel des andern. Was die eine Person blockiert, löst bei der anderen Person ein wahres Feuerwerk an Initiativen und Kreativität aus. Die eine Person hört, was z.B. von Kabinett, Vorstand oder Bischof kommt, als harte Forderung, die andere als motivierende Herausforderung.

So **unterschiedlich** wir **begabt** sind, so unterschiedlich können wir beitragen zur Umsetzung der kirchlichen Aufgaben. Gemeinsam entlasten wir einander, indem wir Erwartungen gemeinsam angehen und miteinander die Lasten tragen. Wie es eben in einem Lied von Manfred Siebold heisst: „*Keiner ist nur immer schwach und keiner hat für alles Kraft. / Jeder kann mit Gottes Gaben das tun, was kein anderer schafft. / Keiner, der noch alles braucht, und keiner, der schon alles hat. / Jeder lebt von allen andern; jeder macht die andern satt. Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn, / Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn. / Gut, dass wir nicht*

uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schließt / und dass Gott, von dem wir reden, hier in unsrer Mitte ist." (EMK-Gesangbuch, 443,3)

Möge unser Leben in der Erfahrung gründen, dass Gott in unserer Mitte ist, dass er uns Auftrieb verleiht, eine Unbeschwertheit und christliche Freude inmitten von Belastungen.

Zurück zur Ausgangsfrage: Was eigentlich ist Erfolg? Was macht eine erfolgreiche Pfarrperson aus, ein erfolgreicher Bezirk, eine erfolgreiche Kirche?

Man könnte sagen: Erfolg oder Misserfolg ist der Unterschied zwischen einem früheren und einem späteren Zustand. Bei der EMK-Strategie also zwischen dem missionarischen Einfluss auf die Gesellschaft im Jahr 2010 und dem missionarischen Einfluss auf die Gesellschaft im Jahr 2018. Unglücklicher Weise (oder zum Glück) wird es aber gar nicht so einfach festzustellen sein, ob wir 2018 wirklich mehr Menschen in die Nachfolge Christi geführt haben werden als dies 2010 der Fall gewesen ist.

Wir machen bei diesem Auftrag sicher nicht alles falsch, auch wenn wir nicht alles richtig machen können und damit als erfolgreich gelten würden. Wir sind dabei nicht von Gott verlassen. Darum sind wir auch fähig, seine Spuren unter uns und in der Welt zu erkennen, zu feiern und zu benennen.

In den Prozessen der Team-Inkubatoren lernen die Teilnehmenden, dass nicht nur ein Resultat Erfolg bedeutet, sondern auch der Weg zum Ziel Teil davon ist. Darum wird viel getan, damit Verwandlung geschehen kann, etwa indem man vermehrt Gottes Spuren im eigenen Leben sucht, sich um ein Leben mit Christus gezielt bemüht, miteinander ehrlich auf das sieht, was man hat, gemeinsam von neuen Ufern zu träumen beginnt, sich im Hören auf Gott Ziele setzt, und sich den neuen Gegebenheiten immer wieder neu zu stellen bereit ist. Bei all dem ist man sich bewusst, dass die Verwandlung nicht durch dieses Tun geschieht, sondern durch den „Aufsteller von Ostern“ durch Jesus Christus.

Mit Christus sind wir unterwegs – von Gott bewegt und den Menschen zugewandt, zweifelnd und hoffend, realistisch und träumend, gelegentlich bedrückt aber immer mit der Verheissung einer in der Christusbotschaft begründeten Leichtigkeit und Freude.

5. Anregungen zu weiteren Gesprächen

Wir laden Sie nun ein, sich Zeit zu nehmen und in kleinen Gruppen von ca. 6 Personen über folgende Fragen nachzudenken:

- Wie erleben Sie kirchlichen Druck?
- Wie gehen Sie mit Erwartungen in der Kirche um?
- Passt die Gestalt der Kirche zu ihrer Botschaft? Wo und wie prägt die Botschaft im jeweiligen Umfeld die Gestalt der Kirche?
- Welche Erwartungen haben Sie an sich, die Mitchristen und die Kirche?
- Wo erleben Sie Leichtigkeit und Unbeschwertheit bzw. die Freude eines Lebens mit Christus im EMK-Alltag?
- Aus Unsicherheit nichts tun, ist oft schlechter, als etwas zu riskieren und dabei mit Gottes Möglichkeiten zu rechnen. Wo erleben Sie Aufbruch und Risikobereitschaft in hilfreicher Weise?

6. Aus der Dienstgemeinschaft

6.1 Dienstjubiläen

Folgende Personen können anlässlich der diesjährigen Konferenz ein Dienstjubiläum feiern. Wir danken allen ganz herzlich für die vielen Dienstjahre, auf die wir gemeinsam zurück blicken dürfen. Möge Gott euch für euren weiteren Dienst segnen, euch Freude und Mut schenken:

- 50 Jahre Pierre Geiser
 Hans Hauzenberger
 Bernhard Krebs
 Daniel Roman
 Peter Siegfried
 Werner Steiner

- 40 Jahre Daniel Nussbaumer
 Peter Matter
 Johann Ottersberg
 Daniel Osswald
 Ernst Wäfler

- 30 Jahre Ernst Hug
 Jörg Niederer

- 20 Jahre Urs Rickenbacher

- 10 Jahre Serge Frutiger
 Said Ait Ouarab
 Heidi Berger
 Maryette Berdakji

In dieser Auflistung noch nicht erwähnt sind die beiden Bischöfe im Ruhestand, Heinrich Bolleter und Franz Schäfer. Heinrich Bolleter steht seit 50 Jahren und Franz Schäfer bereits seit 70 Jahren im Dienst der Evangelisch-methodistischen Kirche in unserer Jährlichen Konferenz und weltweit. Wir danken euch für euren Dienst in so verschiedenen Zusammenhängen.

6.2 Versetzung in den Ruhestand

Fünf Pfarrpersonen beenden mit der Jährlichen Konferenz ihre aktive Dienstzeit. Wir sind euch dankbar für all euren Einsatz für Gottes Reich und die Kirche. Wir wünschen euch ein gutes Einleben als Pensionierte im aktiven Ruhestand:

Pierre Bertololy	nach 5 Dienstjahren
Christophe Waechter	nach 6 Dienstjahren
Myriam Waechter	nach 6 Dienstjahren
Joseline Waechter	nach 6 Dienstjahren
Jean-Philippe Waechter	nach 22 Dienstjahren

6.3 Dienstbeendigungen

Robert Gillet hat aus persönlichen Gründen am 16. September 2014 mit sofortiger Wirkung den Dienst als ordiniertes Ältester niedergelegt.

Richard Lorenz Koch, Missionar des General Board of Global Ministries, beendete seinen Dienst in Genf auf Ende Jahr 2014.

Maryette Berdakji, Pfarrerin, beendet ihre Anstellung mit dem Ende des Konferenzjahres. Über ihre zukünftige Konferenzbeziehung wird die geschlossene Sitzung der pastoralen Mitglieder spätestens an der Tagung der Jährlichen Konferenz 2016 entscheiden.

Cornelia Schrammel und Jürg Schrammel, Pfarrerin und Pfarrer der EMK Oberemmental, werden ihren Dienst in der EMK per 30. Juni 2015 beenden.

Wir danken euch für euren Dienst, den ihr in unserer Kirche getan habt und wünschen euch auf eurem weiteren Weg Gottes Leitung und seinen Segen.

6.4 Neue Mitarbeitende im pastoralen und diakonischen Dienst

Wir freuen uns, dass wir, vorbehaltlich der Zustimmung durch die geschlossene Sitzung der ordinierten Ältesten während der Jährlichen Konferenz, folgende neue pastorale Mitarbeitende bei uns willkommen heissen dürfen:

- Urs Baumann, Mitglied auf Probe
- Catherine Ehoussou, Mitglied auf Probe
- Matthias Herrchen, Mitglied auf Probe
- Annegret Jende, Mitglied auf Probe
- Daniel Morata, Mitglied auf Probe (seit dem 1. September 2014)

Peter Caley beendet seine Zeit der freiwilligen Beurlaubung und erhält wieder eine Dienstzuweisung als ordiniertes Ältesten der EMK.

Erika Stalcup, ordinierte Diakonin in voller Verbindung, hat auf den 1. Februar 2015 einen teilzeitlichen Dienst in Lausanne aufgenommen.

Wir wünschen euch ein gutes Hineinfinden in den Dienst in der Kirche und auf dem Bezirk. Gott schenke euch Freude, Mut und auch die nötige Gelassenheit und Vertrauen auf ihn.

6.5 Neue Praktikanten

Wir freuen uns, dass auch im folgenden Konferenzjahr zwei Praktikanten ihren Dienst in unserer Kirche tun werden um ihre Berufung als Pfarrer zu klären:

- Micha Sutter aus Büren-Grenchen, Praktikumsort noch offen.
- Julien Teissonière in Anduze.

6.6 Weitere neue Mitarbeitende der JK Schweiz-Frankreich-Nordafrika

Immer wieder sind auch Stellen in den zentralen Diensten neu zu besetzen, weil Bisherige ihren Dienst beendet haben. Einen neuen Dienst haben begonnen:

- Regina Schellenberg, teilzeitlich, Sekretariat Bildung+Beratung
- Heidi Schnegg-Geiser, teilzeitlich, Beauftragte für Leben 55 plus bei Bildung+Beratung
- Anika Frei, teilzeitlich, als Fachfrau für das Projekt Social Media
- Kristin Buchbinder, teilzeitlich, Connexio

6.7 Todesfälle

Wir mussten im vergangenen Konferenzjahr von folgenden Personen Abschied nehmen. Wir sind zutiefst dankbar für die Zeit, in der Gott sie uns zur Seite gestellt und unsere Kirche durch sie bereichert hat:

- Am 19. Juni 2014 starb *Elisabeth Russenberger, Pfarrerin, im 79. Altersjahr.*
- Am 27. Januar 2015 starb *Elisabeth Lauber, Pfarrerswitwe, im 85. Altersjahr.*

6.8 Geburten

Daria und Roman Hofer wurden am 15. Juli 2014 Eltern von Noah Simon.
Barbara und Simon Zürcher wurden am 25. Dezember 2014 Eltern von Nadine Michal.
Stephan und Romy Gassler worden am 7. Mai 2015 Eltern von Malea Joelle.
André und Arabella da Silva Elias wurden am 3. Juni 2015 Eltern von Ezra Levi.

Gott segne euch in anstrengenden und schönen Zeiten und sei euch nahe.

6.9 Veränderungen von Bezirksgrenzen und Gottesdienstplätzen

Die Bezirke Basel-Neubad, Bethesda und Birsfelden sind seit dem 1. Januar 2015 ein gemeinsamer Bezirk. Der neue Name des Bezirks lautet: **Basel-Ost**.

Seit dem 1. Januar 2015 ist die Latinogemeinde Biel nicht mehr Teil des Bezirks Biel, sondern gehört neu zum Lationoressort des Bezirks Solothurn.

Auf dem Bezirk Rhein-Bodensee wurde die Arbeit in Rorschach auf Ende Jahr 2014 eingestellt.

7. Dank

Als Distriktsvorsteherin und Distriktsvorsteher nehmen wir Anteil an Vielem, was in diesem Bericht beschrieben ist: seien es persönliche Lebenssituationen oder schöne und schwierige Wege von Bezirken und Gemeinden. Dabei erleben wir, dass viele Menschen für die EMK, für uns und für das Reich Gottes in dieser Welt beten und bereit sind, sich einzubringen. Danke für all dieses Engagement, die Liebe und die Energie, die investiert wird. Es ist uns ein Anliegen, dass wir miteinander im Vertrauen auf Gottes Geist und Kraft unterwegs sein können: als Menschen im Dienst Gottes, unter seiner Leitung. Das Vertrauen darauf, dass er noch ganze andere Möglichkeiten hat, als wir uns vorstellen können hilft uns, selber (Erfolgs-)Druck abzulegen. Dazu wollen wir auch alle, mit denen wir unterwegs sind, einladen. Danke für euer Mitgehen.

Speziell danken wir an dieser Stelle Martin Streit, der nach 8 Jahren seine Aufgabe als Distriktsvorsteher im Distrikt Nordwestschweiz an Stefan Zürcher übergibt. Ihm und Therese danken wir für alles gemeinsame Unterwegssein.

Zur Statistik an die JK 2015: Der Rückgang an Bekennenden Glieder ist wieder offensichtlich, und auch die deutlich weniger Aufnahmen in die Bekennende Gliedschaft im vergangenen Jahr.

Martin Streit
Etienne Rudolph
Claudia Haslebacher
Jörg Niederer